

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1882**

16.8.1882 (No. 98)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-937827](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-937827)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,  
am Mittwoch, Freitag und  
Sonntag.  
Abonnementspreis:  
Vierteljährlich 1 Mark.

# Correspondent

**Insertionsgebühr:**  
Für die dreizehnlige Corpus-  
Seite 10 Pf., für Wiederholun-  
gen 5 Pf.  
Für den Verlag angenommen:  
Pöngersstraße Nr. 72, Bräuer-  
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37  
an der Böttcher- & Winter-  
druckerei-Expedition in Ol-  
denburg

## für das Großherzogthum Oldenburg

Zeitung für staatliche und communale Interessen,  
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.  
Fünfter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Wittmann.**

Nr. 98.

Oldenburg, Mittwoch, den 16. August.

1882.

### Tagesbericht.

Seiner Majestät dem Kaiser ist die diesjährige Bades-  
reise vorzüglich bekommen. Der Monarch befindet sich im  
besten Wohlfühlen und in der heitersten Stimmung. Die end-  
lich eingetretene gütigere Witterung, welche den längeren  
Aufenthalt in Schloß Wabelsberg ermöglicht, kommt hinzu, um  
den Kurerfolg zu befestigen. Die Majestäten gedenken in Wa-  
belsberg bis zur Abreise nach Schlesien zu residieren, und nach  
der Rückkehr von dort noch einen Herbstaufenthalt in Baden  
zu nehmen, wo am 30. September, wie alljährlich, der Ge-  
burtsfest der Kaiserin begangen werden soll.

Die neuesten Berichte über einen Ausbruch von **Deut-  
schschuhete** in Petersburg haben in Berliner leitenden Kreisen  
um so mehr verstimmt, als man dort gern Warnungen in  
dieser Richtung auf Uebertreibungen und dergl. m. zurückzu-  
führen pflegte. Die diplomatischen Beziehungen der Cabinette  
von Berlin und Petersburg hatten sich durch das Zusammen-  
gehen beider Mächte auf der Konferenz freundlicher gestaltet,  
der Fall Meining, bei welchem die russische Regierung doch er-  
heblich compromittirt ist, war hier in hochherziger Weise völlig  
ignoriert worden. Nun aber ist man doch gespannt, wie weit  
die russische Regierung dazu Anstalt machen wird, die Bewe-  
gung gegen die Deutschen im Reime zu ersticken; sie ist dazu  
im Stande, wenn sie es ernstlich will. Ein energischer Druck  
von oben kann den Wahnsinn jeder dieser Klassen- und Klassen-  
hegen, sie richten sich nun gegen Deutsche, gegen Juden, oder  
gegen wen immer, im Entzweien beseitigen, das läßt sich haar-  
scharf beweisen. Leider ist ein solches Vorgehen der Regierung  
nur zu oft unterblieben!!

Der Sultan hat sich dem englischen Ansinnen gefügt, Arabi  
Bey als Rebellen zu erklären, aber dem Abschluß eines  
**Militärvertrages** stellt sich noch das schwerwiegende Be-  
denken entgegen, welches die Hauptforderung Englands verur-  
sacht. Die türkischen Truppen unter englischen Oberbefehl stel-  
len, das scheint für die Pforte eine Demüthigung ein, in wel-  
che sie sich erklärlicherweise nicht leicht finden kann. Indessen  
geht die kriegerische Entwicklung ruhig ihren Gang. Täglich  
landen englische Truppen auf ägyptischem Boden, die Wolken  
ballen sich zusammen und müssen sich baldigst entladen. —  
Aus Aegypten selbst sind neue Vorgänge nicht zu melden.  
Arabi Pascha hat aus dem Umfange, daß die Engländer ihre  
geringen Erfolge in den Vorpostengefechten nicht auszunutzen,  
sondern sich wieder zurückzuziehen, neuen Muth geschöpft, läßt  
fortwährend neue Verchanzungen aufwerfen und rüstet sich zum  
energischen Widerstande. — Die Botischerkonferenz in Kon-  
stantinopel sollte verlagert werden, doch liegen darüber noch keine  
endgültigen Mittheilungen vor. — Italiens Politik ging dahin,

daß der Suezkanal unter europäische Bedeckung gestellt werde.  
England beansprucht den Kanalschutz für sich allein und man  
scheint ihm in diesem Punkte entgegenkommen zu wollen. —  
Der König von Aethiopien ließ Londoner Blätter zufolge mit  
einer Truppenmacht an der Grenze, in der Hoffnung, mit seinen  
alten Feinden, den Aegyptern, unter Arabi zusammenzustößen  
und England durch seine Dienste zu bewegen, Aethiopien wie-  
der zu einem direkten Zugang zur Meeresküste zu verhelfen.

In Kiel war mit größter Bestimmtheit das Gerücht ver-  
breitet, es seien in Friedrichsruh **zwei russische Offiziere**  
beim Zeichnen der Festungswerke betroffen und verhaftet wor-  
den. Ob dieses Gerücht mit dem erfolgten Selbstmorde eines  
russischen Seeoffiziers an Bord der vor Kiel ankommenden russischen  
Panzerregatte „Knaes-Pojarsky“ in Verbindung zu bringen  
ist, konnte noch nicht festgestellt werden.

Die durch die Blätter gegangenen Meldungen über die  
Entsendung noch mehrerer deutscher **Kriegsschiffe** nach Aeg-  
ypten bestärken sich nicht, und werden nur zwei deutsche  
Kanonenboote, „Habicht“ und „Möwe“, während der nächsten  
Zeit vor Alexandrien Station behalten.

Die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Weber,  
Liebnecht und Hasenclever sind am Dienstag vom Land-  
gericht zu Leipzig wegen eines im vorigen Jahre erlassenen  
Protestes gegen ihre Ausweisung aus genannter Stadt, in  
welchem eine Beleidigung des Bundesrathes gefunden wurde,  
zu je zwei Monaten **Gefängnißstrafe** verurtheilt worden.  
Die Verhandlungen fanden unter Ausschluß des Publicum statt.

**Frankreich.** Das Ministerium Duclerc hat nach der  
Vertagung der Kammer Zeit, sich zu sammeln und in die Ge-  
schäfte einzuleben. Es wird darauf hingewiesen, daß kein  
einziger der neuen Minister ein Gegner Gambettas sei und da-  
aus folgert man, daß Gambettas Stern sich wieder in aufstei-  
gender Linie bewege. Wenn er jedoch auf Neuwahlen hinar-  
beitet, so dürfte er sich über den Erfolg derselben täuschen;  
Frankreich ist abgepeinigt und leicht könnte das Volk, das sich  
nach Abwechslung sehnt, wieder gegen die Republikaner seine  
Stimme wenden. Ein Privattelegramm der „Post“ sagt, daß  
die Ansichten der Orleansisten, besonders des Herzogs von  
Aumale, keineswegs ungünstig seien. Letzgenannter hat einen  
großen Theil der Armee, namentlich die Kavallerie, für sich  
und ebenso mehrere Generale, die man bisher für gute Repu-  
blikaner hielt.

**England.** Am Mittwoch wurde in der Londoner Vor-  
stadt unter dem Zulaufe einer großen Menschenmenge die Statue  
Gladstones enthüllt. Der Zeitpunkt dieser Enthüllungsfeierlich-  
keit hätte kaum ungeeichteter gewählt werden können. Denn

die politischen Fähigkeiten des Nachfolgers Disraelis haben nie  
in einem zweifelhafteren Lichte gestanden, als gerade jetzt.

Die „Söhne Irlands“, welche doch schon am Hungertuche  
nagen, sparen sich nun auch noch die letzten ihnen übrig geblie-  
benen Groschen ab, bloß um die Engländer zu ärgern. Der  
Parnellische Zweig der Landliga in Philadelphia hat nämlich den  
Keinertrag eines von seinen Mitgliedern abgehaltenen Festes an  
Arabi Pascha geandt und gleichzeitig seine Delegirten bei dem  
Zentralverein angewiesen, die anderen Zweige der Liga aufzu-  
fordern, ein ähnliches Verfahren einzuschlagen.

Der Erlöschung der Zulus, Cetewayo, hatte dieser Tage mit  
Gladstone eine halbstündige Unterredung, worin er dringlich  
um seine Wiedereinsetzung in seine frühere Würde bat. Doch  
hat Gladstone dem „Bittsteller“ gegenüber nichts über die dies-  
bezüglichen Absichten der englischen Regierung verlauten lassen.

**Türkei.** Die Besprechungen des neuen Vertreters Ruß-  
lands in Konstantinopel, Herrn von Melldoff, mit den leitenden  
Staatsmännern Deutschlands und Oesterreich-Ungarns ha-  
ben eine vollständige Uebereinstimmung der Anschauungen der  
drei kaiserlichen Cabinette über die ägyptische Frage und die  
derselben gegenüber weiterhin einzunehmenden Haltung ergeben.

**Kleinasien.** Aus Beyrut in Syrien werden bedenkliche  
Unruhen der mohammedanischen Bevölkerung gegen die dortigen  
Christen gemeldet, welche, da die Polizei mit den Ruhestörern  
unter einer Decke zu stecken scheint, zum Theil gezwungen wa-  
ren, sich auf die umliegenden Berge zu flüchten. Obgleich die  
Stadt augenblicklich wieder ruhig ist, hat das englische Kriegs-  
schiff „Aetis“ aus Port Said seinen Kurs nach Beyrut ge-  
nommen. Der Gouverneur von Syrien ist übrigens von der  
Pforte für die Aufrechterhaltung der Ordnung verantwortlich  
gemacht worden.

### Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 15. August.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben dem  
Vorstande des Elisabeth-Kinder-Krankenhaus ein Duzend  
Aktienloose zu der am 30. d. Mts. hieselbst stattfindenden  
Bezirks-Thierschau überreichen lassen, und zwar mit der Be-  
stimmung, die etwa darauf entfallenden Gewinne zu Gunsten  
der genannten Stiftung zu verwerthen. — Hoffentlich fällt  
auf jedes Loos ein Gewinn.

Gestern Abend 8 Uhr ist Ihre königliche Hoheit die  
Frau **Erzogherzogin**, welche, wie bekannt, in letzter  
Zeit bei ihrer Schwester, der verwitweten Prinzess Heinrich  
der Niederlande zum Besuche weilte, zu kurzem Aufenthalte

### Geführt.

Novelle von **F. L. Reimar.**

Unberechtigter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Und gleich heute noch, nicht wahr?“ sagte sie bittend.  
Er nickte. „Der nächste Zug für \*\* geht in einer Stunde;  
wenn du bis dahin fertig werden kannst —“

„D“, sagte sie, „wenn's sein müßte, reiste ich so wie ich  
hier bin, auf der Stelle!“

Witternacht war bereits nahe, als Dora ihr Ziel erreicht hatte,  
und mit klopfendem Herzen betrat sie das Haus ihres Onkels.

„Gottlob, daß Sie da sind, gnädige Frau!“ sagte der  
kleine, verwachsene Schreiber, welcher ihr zuerst entgegen kam,  
erleichtert.

„Es ist doch nicht schlimmer geworden?“ fragte sie ängst-  
lich, indem sie ihm die Hand reichte.

„D nein, das schon nicht,“ entgegnete er ihr, „aber es  
steht doch nicht gut; — wiederholen dürfte sich der Anfall nicht,  
sagen die Aerzte.“

„Was ist's denn nur mit ihm?“ erkundigte sie sich be-  
sorgt weiter.

„Je nun, es ist — es heißt — die Herren nannten es  
Schlagfluß!“ sagte der kleine Schreiber zaghaft.

Dora trat erschrocken einen Schritt zurück. „Sagen Sie  
es mir nur gleich, daß er todt ist!“

„D nein, nein doch,“ rief Weber betruend, „so arg ist's  
nicht — lange nicht! Er ist freilich gelähmt — die rechte Seite  
zumal kann er nicht bewegen, und zwischendurch ist's auch, als  
sei hier — er deutete nach der Stirn — „nicht alles so ganz  
in Ordnung; aber dann spricht er doch wieder so klar wie in  
seinen guten Tagen, und dazu so, daß es einem Freude machen  
könnte, denn der Anfang und das Ende ist immer: die junge  
gnädige Frau müßte kommen, und ob sie noch nicht da wäre.“

„Darf ich ihn gleich sehen?“ fragte Dora.

„Ich will mich erkundigen,“ sagte Weber, „so vorsichtig  
ich kann. Er soll nämlich nicht erregt werden, und darum  
geht Niemand bei ihm aus und ein als der Doktor und unsere  
Hausärztin, die ihn pflegt. Fremde will er nicht sehen, nicht  
einmal die Diakonissin; er fürchtet immer, man wolle ihn aus-  
horchen wegen der vielen Dinge, die er doch ja von andern weiß.“

„Aber von mir weiß er es, daß mich nach seinem Ge-  
heimniß verlangt, darum bitte, geben Sie jetzt!“ drängte Dora.

Die Antwort, welche sie einige Minuten später empfing,  
war, daß Herr Holm in Schlaf gekommen sei, und da sie also  
noch nicht zu ihm gehen durfte, richtete sie sich vorläufig in dem  
Zimmer ein, welches sie zuerst betreten, und das sie einst ihr  
eigenes genannt hatte. Einst! — Unglücklich war sie damals  
nicht gewesen — gedachte sie doch des köstlichen Gutes ihrer  
Mädchenzeit, der heiteren Sorglosigkeit, welche jene Tage erfüllt  
hatte! und dabei war ihr, als habe sie in den Monaten, die  
seitdem vergangen waren, die Erfahrungen so vieler Jahre in  
sich aufgenommen. Aber hätte sie darum zurückkehren mögen  
in die frühere Zeit und die frühere Umgebung? o, nimmer und  
nimmermehr, und erst recht nicht seit dem einen Moment, wel-  
cher ein neues und köstliches Licht an ihrem Lebenshimmel hatte  
aufgehen lassen. Eine Weile wiegte sie sich in diesen Betrach-  
tungen, und dann auch leitete dieselben sie lautst hinüber in  
den Schlaf, der sie, während sie ihre ermüdeten Glieder auf  
dem Sopha ruhen ließ, für einige Stunden umfing. — Die  
Nacht war größtentheils vergangen, als ihr der Bescheid ge-  
bracht wurde, daß der Onkel erwacht und auf ihre Anwesenheit  
vorbereitet sei.

Wenn sie auch nicht durch seine Krankheit zur Vorsicht  
bestimmt worden wäre, so würde sie sich doch keine lauten Ge-  
fühlsäußerungen erlauben haben, da sie wußte, daß er kein Freund  
derselben war: Sie begnügte sich, an sein Lager zu treten, um  
sich über ihn zu beugen, und so leise that sie es, daß er ihre  
Nähe nicht einmal sofort bemerkte.

„Ich bin zu dir gekommen, lieber Onkel!“ sagte sie mit  
freundlicher Stimme.

Er öffnete die halbgeschlossenen Lider, und etwas wie ein  
Lächeln glitt über seine Züge. „Es ward Zeit!“ sagt er dabei.

„Es war nicht früher möglich,“ entgegnete sie sanft. „Ich  
reiste wirklich noch in der nämlichen Stunde, die mir die un-  
glückliche Nachricht brachte.“

Ein stüchtiger Ausdruck von Unmuth hätte ihr sagen kön-  
nen, daß sie ihn mißverstanden hatte, doch wandte er kein wei-  
teres Wort an die Erklärung.

„Daß jetzt Niemand herein,“ sagte er nur nach einer mo-  
mentanen Pause, „auch die Aerzte nicht — sie wollen mir weiß  
machen, daß ich noch leben könne! Hofuspokus! Hab' ihn satt  
und die Welt dazu. Was ist's mit ihr? Zitterkrampf, Tand  
nach Außen — im Innern Unredlichkeit — Falschheit —  
Sumpf!“

Sie konnte die Worte nicht anhören, sie legte ihre Hand  
weich auf die seine und sagte bitter: „Bergiß es nicht, lieber  
Onkel: es giebt auch viel edles Gold auf unserer Erde!“

„Haha, glaubst du das?“ rief er. „Wirst auch noch klug  
werden! — früh genug! Mußt nur noch viel lernen, was dir  
noch thut, armes Ding!“

„Vielleicht!“ entgegnete sie; „manches aber hab' ich auch  
schon gelernt, Onkel, seit ich fortging. Es war nicht leicht,  
aber es wachte mir gut fein; wenigstens weiß ich jetzt, daß  
man manchmal eine Binde vor den Augen hat, ohne daß man  
es denkt.“

„Weißt du das?“ sagte er hastig, „nun, dann lerne nur  
noch mehr — immer mehr, wenn's dir auch erst sauer wird!  
Ich hab's auch so gemacht, und darum durfte ich zuletzt lachen,  
denn nun war ich klüger als andere, und über den Kegel, sie  
in meiner Hand zu haben, ging nichts, sage ich dir — nichts!  
An ihren Schwächen, Kind, muß man die Menschen halten, an  
ihren Schwächen!“

Sie schüttelte mit einem ernsten Lächeln den Kopf.

hier wieder eingetroffen. Ihre königliche Hoheit gedenkt übermorgen sich zu ihrem hohen Gemahl, Seiner königlichen Hoheit dem **Erzogroßherzog**, nach Lensahn im Fürstenthum Lübeck zu begeben.

**Militärisches.** Unter klingendem Spiel hat gestern Morgen 6 1/2 Uhr unser Infanterie-Regiment unsere Stadt verlassen, um sich zu den Manöver-Übungen der 19. Division zu begeben. Das Dragoner-Regiment wird, wie uns heute mitgeteilt wird, und zwar übereinstimmend mit den früher getroffenen Dispositionen, morgen nachfolgen, während die Artillerie-Abtheilung am 21. d. Mts. ausrücken wird. Das Infanterie-Regiment wird wahrscheinlich erst am 24. des nächsten Monats, und zwar per Bahn von Verden aus, in die hiesige Garnison wieder zurückkehren. Bis dahin herrscht bei uns, wie gewöhnlich um diese Zeit, die saison morte.

Bei schönster Witterung nahm das diesjährige **Odenburger Schützenfest** am Sonntag Nachmittag seinen Anfang und endigte gestern in gleicher Weise. So konnte es denn auch nicht fehlen, daß dies in den verschiedensten Schichten unserer Einwohnerschaft beliebte Sommerfest eine rege Theilnahme finden würde. Und in der That, es war auch so. Am Sonntag z. B. hatte sich in den schönen Räumen des Odenburger Schützenhofs ein so außerordentlich zahlreiches Publikum eingefunden, wie wir dort noch nicht gesehen. Das Fest, welches in seiner ganzen Anlage brillant arrangirt war, verlief denn auch unter so günstigen Vorbedingungen in vorzüglichster Weise. Namentlich war der Aufenthalt im Schützenhofsgarten während der Abendzeit ein äußerst angenehmer. Die schöne Gartenbeleuchtung, das große Brillant-Feuerwerk, sowie das effectvolle bengalische Feuer, wodurch der Garten wahrhaft magisch beleuchtet wurde, verdienen besonders hervorgehoben zu werden. Auch am Montag war der Besuch ein zufriedenstellender. Der Ball in der großen Rotunde, an welcher sich namentlich die jüngere Generation (Wir Alten mußten uns auch hier wieder sagen: „Des Lebens Mai blüht einmal, und nicht wieder!“) theilnahmte, brachte das in jeder Beziehung gelungene Fest, allerdings nicht ohne manchem Schweifstropfen, gestern zum würdigsten Abschluß.

Nachdem wir den Einsender der Notiz in Nr. 95 des „Correspondent“, nach welcher auf dem neuen städtischen Kirchhofe in letzter Zeit es vorgekommen sein soll, daß nach stattgefundenen Beerdigungen die betreffenden Gräber am andern Tage noch offen gelegen haben, auf Grund des Widerspruches des Todtengräber Herrn **Heinr. Burmeister** in Nr. 96 des „Correspondent“, aufgefordert haben, die von ihm in jener Notiz behaupteten Thatsachen zu beweisen, stellt derselbe uns heute folgenden Beweis zur Verfügung:

„Meine Tochter wurde am 6. Juli Morgens 9 Uhr beerdigt, und war am andern Morgen, was ich durch Zeugen beweisen kann, nicht allein das Grab meiner Tochter, welches wir mit Blumen zu schmücken gedachten, noch offen, sondern auch andere Gräber waren noch nicht zugemacht.“

Odenburg, 14. August 1882.

Ergebenst

A. Wemmje, Poststraße Nr. 6.“

Hiernach beruht also der Inhalt des „Eingefandten“ in Nr. 95 des „Correspondent“ nicht auf Irrthum, wie Herr **Burmeister** behauptet, sondern auf Wahrheit.

Für die Mitglieder des hiesigen Kunstvereins findet in der Zeit vom 18. bis 22. August im Augusteum eine Kunstausstellung von **22 Oelgemälden** statt. Geöffnet an den Wochentagen von 11 bis 2 Uhr und am Sonntage von 12 bis 3 Uhr.

Die **Verkehrs-Einnahmen** der Odenburgischen Eisenbahnen (excl. Odenburg-Wilhelmshafen) betragen nach vorläufiger Ermittlung: im Juli 1882 301,670 Mk. im

Juli 1881 287,883 Mk. Mehreinnahme 1882 13,787 Mk. Vom 1. Januar bis ultimo Juli 1882 1,726,825 Mk., Juli 1881 1,723,800 Mk., Mindereinnahme 1882 6,975 Mk. — Für die Wilhelmshafen-Odenburger Eisenbahn wurden nach vorläufiger Ermittlung vereinnahmt: im Juli 1882 61,443 Mk., im Juli 1881 58,333 Mk., Mehreinnahme 1882 3,110 Mk. Vom 1. Januar 1882 bis ultimo Juli 1882 346,922 Mk., Juli 1881 339,482 Mk., Mindereinnahme 1882 7,430 Mk.

e. **Kastede**, 14. August. Von Bienen überfallen und getödtet wurde ein großer Hund eines Landwirthes und Einwohners von Leuchtenburg. Um das Auslesen etwaigen Fallobstes in seinem Garten durch Kinder zu verhindern, hatte der Besitzer seinen börsartigen Hund als Wachtposten an einen Obstbaum gebunden. Wie gesagt ist das Thier durch einen Schwarm Bienen überfallen und zu Tode gemartert.

Der gestrige Extrazug von Wilhelmshafen nach Zwischenahn setzte hier in Kastede wider Erwarten nur wenige Passagiere — etwa 30 Personen — ab. Geringer war trotz des Odenburger Schützenfestes der Besuch von Zwischenahn ein guter, namentlich der Verkehr durch Privatfuhrwerk ein ziemlich bedeutender. Der Extrazug von Zwischenahn passirte gestern Abend mit einer Stunde Verspätung hier durch.

**Bremen**, 14. August. In der Sonntagnacht ist hier ein arger Frevel verübt. Das Kriegerdenkmal und seine Umgebung sind der Schaulap einer schändlichen Verwüstung gewesen. Wie Fußspuren andeuten, ist das Denkmal erklettert und an demselben nicht allein der Sockel beschädigt, der Schaft der Fahnenstange ist unten abgebrochen und der Säbel krumm gebogen. Der abgebrochene Stumpf ist im Gebüsch aufgefunden.

Die gestrige „Times“ meldet: „Die „Mosel“ liegt noch in derselben Position, ist aber tiefer gesunken; drei Viertel des Schiffes sind mit der Fluth unter Wasser. Der Seegang war am Sonnabend Nachmittag viel schwerer und richtete beträchtlichen Schaden an; die Kegelung an der Backbordseite des Hecks wurde zertrümmert und der obere Theil des Saions fortgespült; ein Theil der Trümmer z. trieb fort. Kapitän Paul von der Bergungsgesellschaft ist am Sonnabend angekommen und man wird bald wissen, ob die Abbringung des Schiffes möglich sein wird; die allgemeine Ansicht ist jedoch, daß dieselbe fast hoffnungslos ist.“ Die gestrigen beim Nordd Lloyd eingetroffenen neuen Meldungen lauten etwas zuversichtlicher.

## Erwiderung.

In Nr. 92 des „Correspondent“ begegnen wir einem curiösen Artikel, der so beginnt:

Vor dem deutschen Lehrertage erklärte der Lehrer Liebermann (Kassel) in seiner Begrüßungsworte: „er kennt weder ein politisches, noch ein kirchliches, noch ein pädagogisches Credo (Glaubensbekenntniß); sein Bestreben ist lediglich die Wahrheit zu suchen, um die Volksschule zu heben.“ An diese Einleitung knüpft der Herr Verfasser allerlei weise Bemerkungen über die Stellung der Schule zu Staat, Kirche und Gemeinde, über die Pflicht des Lehrers zc. und schließt mit den Worten: Herr Liebermann hat diese Phrase nur vom Lehrertage gebraucht, aber der Lehrertag ohne die Lehrer ist ja nichts, also fällt die Phrase umsonst auf die Köpfe der Lehrer, als dieselben sie mit ihrem Bravado begleiteten. Der Lehrertag oder die allgemeine Lehrerverammlung hat schon manche tolle Streiche geliefert, aber Hr. Liebermann hat sie doch alle ausgesprochen; und nachdem er den Lehrertag in dieser Weise charakterisirt hat, dürfte er sich schwerlich verwundern, wenn derselbe als ein die Sinne und Gewissen der Lehrer verwirrendes und darum für die Volksschule verderbliches Institut immer mehr in Mißkredit käme. Als uns der betreffende Artikel zu Gesicht kam, wukten wir gleich, daß die Sachlage eine andere sein müsse, und daß

der Herr Verfasser denselben entweder falsch berichtet sei oder sich den wenig christlichen Spatz mache, der Wahrheit ein Schuppchen zu schlagen, um bei der Gelegenheit vielleicht etwas Galle los werden zu können. Jetzt liegt uns der stenographische Bericht über die Verhandlungen des letzten deutschen Lehrertages vor, und auf Grund desselben dürfen wir sagen, daß der Herr Verfasser sich unnöthige Mühe gemacht hat und seinen Artikel hätte ungeschriebener lassen können. Zu seiner Ehre wollen wir annehmen, daß er nicht wider besseres Wissen geschrieben habe, sondern nur falsch berichtet sei; doch können wir ihm den Vorwurf nicht eriparen, daß er etwas weniger leichtsinnig hätte vorgehen müssen. Zunächst ist der Satz, den er (in Anführungszeichen) als Herrn Liebermanns eigene Worte giebt, nirgend so gesprochen; dann aber ist dasjenige, was wirklich gesagt ist, aus dem Zusammenhange gerissen, und damit geht der Sinn, den es hat und haben sollte, vollständig verloren. Wir könnten nun behaupten, der Herr Verfasser habe absichtlich den Zusammenhang zerstört, um die Worte nach seiner Weise auszubeuten und an denselben seine liebsten Bemerkungen knüpfen zu können; doch wollen wir das nicht thun, einestheils, weil ein Irrthum möglich ist, andertheils, weil wir ihm gern eine Lektion in der christlichen Moral geben möchten. Es handelt sich bei den Worten, die den Herrn Verfasser in solch ungenügsamer Entrüstung verjagt haben, um nichts mehr und nichts weniger als um eine Aufforderung an die Mitglieder des Lehrertages, „ihre Erfahrungen, ihre Anschauungen darzulegen“, „ihre pädagogischen Gedanken mit mannhafem Sinne auszusprechen“, „sobald sich dies nur im Rahmen des Vereins bewege und den Satzungen nicht zuwider laufe.“ Für die Versammlung als solche gibt es ein weiteres Credo nicht, weder ein bürgerliches, noch ein politisches, noch ein pädagogisches — natürlich; denn die Teilnehmer gehörten zu den verschiedensten Confessionen und huldigten verschiedenen politischen und pädagogischen Ansichten. Ob der Herr Verfasser diese einfache Erklärung nicht selbst hätte finden können? Wir möchten beinahe glauben, er habe sich um den Sinn der Worte nicht weiter bekümmert; denn wenn er wirklich nachgedacht hätte, würden wir nicht begreifen, wie die Frucht seines Nachdenkens so überaus dürftig habe ausfallen können. Zweierlei wollen wir ihm — und wenn er Gesinnungsgenossen hat, auch diesen! — zur Verfügung sagen: 1. Derselbe „gute Herr Liebermann“ forderte die Versammlung auf, die Arbeit des Tages mit einem frommen Liede zu beginnen. Wie reimt sich das bei einem Manne, der überhaupt kein kirchliches und pädagogisches Credo hat? 2. Im Auftrage der königl. Regierung von Hesse-Kassel begrüßt der Herr Regierungsrath Dr. Frankenheimer die Versammlung, und seine Ansprache, die in den Worten gipfelt: „Habet die Brüder lieb, fürchtet Gott (NB. Kann auch der Herr Verfasser sich merken!) ehret den König!“ wird mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Wie wir annehmen dürfen, ist der Vertreter der königl. Regierung bis zu Beginn der Verhandlungen in der Versammlung geblieben, hat also die Aeußerung Liebermanns gehört. Hätte er sie so gefährlich aufgefaßt, wie der Herr Verfasser — also anders, wie ein vernünftiger Mann sie auffassen kann — dann würde er wohl ein Wort dazu gesagt haben. Hier könnten wir die Feder nieder legen; aber der lebenswürdige Schlußatz (siehe oben!) zwingt uns noch zu einigen weiteren Bemerkungen. 1. Wenn es wahr ist, daß der deutsche Lehrertag über die allgemeine Lehrerverammlung schon manche tolle Streiche geliefert haben, dann hat nicht „Herr Liebermann“ sie alle ausgesprochen, sondern die Berliner Augustinokonferenz und manche ähnliche Versammlung, an welcher der Herr Verfasser vielleicht eifrig theilgenommen hat. 2. Selbsten Schluß: „wenn derselbe (der Lehrertag nämlich!) als ein die Sinne und Gewissen der Lehrer verwirrendes und darum für die Volksschule verderbliches Institut immer mehr in Mißkredit käme,“ hätte er nur noch ein paar Worte anhängen können: „und deshalb von allen Regierungen jedem Lehrer die Theilnahme strengstens untersagt würde.“ Denn das ist doch wohl der geheime Hergenswunsch des Herrn Verfassers! Oder nicht? Von welcher Seite der Hieb kommt, den wir so eben nach Kräften parirt haben, glauben wir ganz genau zu wissen: jene Männer, die uns feindlich gegenüber stehen, seitdem wir die Forderung erheben,

„Die Lehre ist nicht für mich, Onkel! Ich habe keine andere Klugheit und keine andere Macht, als die mir die Liebe giebt.“ Ein eigenthümlich dunkler Blick trat in seine Augen.

„Die Liebe!“ wiederholte er ihr Wort. „Sieh, Kind, einst mußte ich auch von ihr — das ist lange her, lange — aber es machte doch, daß ich es sofort bemerkte, als du dein Herz verlorst, und daß ich mir's sagte: es bringt's ihr niemand wieder als der eine! — Und warum solltest du nicht glücklich sein? Ich war ja da — ich war die Vorlesung für dich! Ihn hatte ich in meiner Hand, hah, ihn auch — ihn so gut wie hundert andere, durch meine Klugheit!“

Trotzdem Dora sich sagte, daß seine Gedanken sich zu verwirren begannen, fühlte sie sich doch von einem peinlichen Empfinden ergriffen.

„Laß uns nicht länger reden, lieber Onkel!“ bat sie.

„Ja, ja,“ entgegnete er mit glasiger werdendem Blick, „aber das Schweigen erlaucht man: dies oder das ist der Preis! Du er wußte es wohl, der ichsine Hardeck, daß ich ihn verderben konnte! Sein Ansehen, seine Ehre — pah, ein Kartenhaus für mich! Unredlichkeit an den Zeiten?! pfui doch — pfui!“

„Onkel, Onkel, du irrst dich von meinem Manne, von Edmund“ mahnte Dora fast außer sich.

„Still, still,“ sagte er, „du redest zu laut! Es soll ja Niemand etwas erfahren! die Papiere, auf denen alles stand, waren sicher bei mir — ich hätte sie nicht herausgegeben — nur ihm — nur ihm! Aber es war doch besser, daß er sie verbrannte, — an deinem Hochzeitstage — weißt du's noch, Dora? — und die Asche dann in die Winde — hup! — ich — fort — fort!“

Dora stand athemlos, mit weit geöffneten Augen — sie wagte keinen weiteren Laut zur Unterbrechung.

Mit einem seltsamen Lächeln hob der Sterbende seinen Kopf halb von den Kissen empor.

„Nur du weißt es nicht, daß ich dich noch am Bande halte? Sie ist mein Kind — ich habe sie lieb, sie allein —

und du sollst sie auf den Händen tragen, ich will es — ich! Es ist gut, daß ich nicht an den Brief dachte, den einen, hör' es — und nun ist er mein, und er macht's einerteil, daß du die andern verbrannt hast!“

„Was für ein Brief, Onkel?“ rang es sich aus Doras Kehle, trotzdem es ihr war, als werde ihr dieselbe von einer unsichtbaren aber entsetzlichen Faust zusammengeschnürt.

„Haha, meinst du, ich soll's verrathen?“ rief er mit heiserer werdender Stimme; „ich hätte meine Geheimnisse — besser als Gold find sie!“

In namenloser Qual war Dora an dem Lager des Onkels niedergesunken.

„Onkel, gib mir das Papier, das Edmund verderben kann!“

„Nein — nein — nie — ich hab's geschworen — glaubt ihr, daß ich den Eid nicht hatte?“

„Bei aller Barmherzigkeit, um der Liebe willen, Onkel, die du einmal lammst, höre mich!“ flehte sie verzweiflungsvoll.

„Gib mir den Brief, oder sage mir, wo ich ihn finde! Du hast mich dein Kind genannt — ich bin unglücklich — ich werde elend fürs Leben, wenn ich es nicht erfahre!“

Sein Kopf sank in die Kissen zurück.

„Elend du? — nein, mein Dora: besser dann, du ver- wahrst ihn — aber gut! Such ihn dann —“

„Wo, wo?“ drängte sie, als er stockte.

Es kam keine Antwort über seine Lippen, und als sie in seinen Blicken forschen wollte, sah sie, daß dieselben starr wurden.

„Am Gotteswillen, geh nicht so von mir,“ rief sie angstvoll, „sprich noch zu mir, zu deiner Dora!“

Ein Zucken glitt um seinen Mund, als ob er ihr zulächeln wollte, aber dann wurden auch die übrigen Züge so starr wie seine Augen.

Dora warf sich über ihn; für den Augenblick forderte der Gedanke seine Macht, daß der Mann starb, welcher der Bruder

ihres Vaters gewesen war, dessen Dach sie jahrelang beschützt und der für sie selbst nur Güte gehabt hatte. Weinen konnte sie nicht; — in ihrem Innern war ein Brand, der die Thränen in ihren Augen verzehrte, aber für Minuten hielt sie den Körper des Dahingegangenen unklammert, als sähe sie mit ihm einen Halt schwinden, eine Zuflucht, eine Rettung. — Dann, nach einer Weile, richtete sie sich auf: der Tag war so eben angebrochen — sie hatte jetzt etwas anderes, etwas bestimmtes, zu denken und zu thun.

Ein Zug an die Ktnugel rief die Hausbewohner herbei.

„Mein Onkel ist gestorben,“ sagte sie ihnen; „sorgen Sie jetzt, ich bitte, für seine Leiche und für alles, was sonst geschehen muß!“

Daß sie selbst für das „alles“ unfähig war, brauchte sie ihnen nicht erst zu sagen; sah es doch jeder an dem verstörten, todtblaffen Gesicht der jungen Frau, wie furchtbar erschüttert sie war, und daß sie nur der Nothwendigkeit gehorchte, wenn sie sich jetzt in die Einsamkeit zurückzog, um ihrer erschöpften Natur Ruhe zu gönnen.

Aber nicht nach dem Stübchen, das sie noch als das ihrige ansehen durfte, lenkte Dora ihre Schritte zurück: sie trat in das Arbeitszimmer des Onkels; hier war sie auch einsam und — ein unabweisliches Gefühl sagte ihr, daß sie an dieser Stelle zu suchen habe, was sie finden mußte. Sie drehte den Schlüssel in der Thür um — damit war sie von der Welt abgeschloffen. Und nun stand sie vor den Schränken, die der Onkel sein Archiv nannte, und von denen Herr Weber einmal gesagt hatte, daß Dokumente in ihnen ruhten, die über das Wohl und Wehe unzähliger entscheiden könnten. Sie erinnerte sich des Wortes jetzt, und darum mußte sie das Dokument, den Brief haben, von dem der Onkel geredet hatte und dessen Inhalt sich auf Edmund bezog.

(Fortsetzung folgt.)

gleichberechtigte Mitarbeiter zu sein, und die bei jeder Gelegenheit versuchen, uns einen Stein in den Weg zu werfen. Die Leute, die „nichts gelernt und nichts vergessen haben,“ sterben bekanntlich nicht aus!

## Ueber das lange Schulstücken

läßt sich der berühmte Münchener Chirurg und Professor Dr. Rußbaum wie folgt vernehmen: Kommt zur gegenwärtigen Ueberanstrengung der Kinder noch eine ungeeignete Kost, so wird die Gesundheit rasch geschädigt. Ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß das lange Schulstücken und namentlich das viele Lernen Abends zu Hause, um die unfruchtbar großen Hausaufgaben fertig zu bringen, es ist, was die Kinder körperlich und geistig elend macht. Man irrt sich, wenn man meint, ein Kind lerne in täglich 8 Stunden viel mehr als in täglich 4 Stunden. Es mag dies bei einigen besonders Entwickelten wahr sein; aber die große Mehrzahl wird durch langes Lernen so ermüdet, daß das Auffassungsvermögen unendlich verlangsamt wird. Ich habe gesehen, daß Kinder in der 8. Lernstunde lange hin und her dachten, bis sie aufstakten und jene Antwort gaben, welche in der 1. Lernstunde blitzschnell gegeben wurde. Gehirn-Ueberreizung, bleichsüchtiges Aussehen, glanzlose Augen, Kurzsichtigkeit, Wirbelkrümmungen, Kopfschmerzen, Nasebluten, der sogenannte Schulkropf und anderes sind Ärzten als Folgen der Ueberanstrengung sehr wohl bekannt. (Das Schlimmste dabei ist aber die zu Seelenstörungen führende, infolge der Ueberanstrengung und der Schulangst sich einstellende Nervosität.) Das Turnen, so vorzüglich es ist, kann hier kein Rettungsmittel genannt werden. Man meint, die Kräftigung der Muskeln durch Turnen würde dem blutüberfüllten Gehirn ein gewisses ausgleichendes Gegengewicht liefern, allein die Erfahrung lehrt, daß das beschädigte Gehirn durch Kräftigung der Muskeln nicht wieder hergestellt wird. Sehr schlecht genährten Kindern schadet das Turnen noch mehr, indem sie nicht Nahrung genug haben, den im Gehirn verbrauchten Stoff zu ersetzen, und trotzdem nimmt man ihnen durch das Turnen noch auf einem zweiten Wege Stoff, der nicht wieder ersetzt wird. Hier hilft nur Beschränkung der Lernzeit.

## Neueste Nachrichten.

**Alexandrien, 14. Aug.** Der Khedive ermächtigte die Enkländer, die Einfuhr von Kohlen und Munition an der Küste zwischen Alexandrien und Port Said zu verhindern.

Ein Erlaß des Khedive giebt den Civil- und Militärbehörden des Suezkanals bekannt, daß die Engländer zur Occupation aller Punkte des Canals ermächtigt sind und schärft den Behörden ein, der englischen Action nicht entgegenzutreten. Dieser Befehl soll auch Lesseps mitgeteilt sein.

## Vermischte Nachrichten.

Ein Heidelberger **Geldverleiher** hatte 1875 bis 1878 einem Studenten von adeliger Familie nach und nach 6200 Mark geliehen, dafür aber Wechsel in der Höhe von 60 000 Mark sich ausstellen lassen. Die Wechselklage ist anhängig, leider aber ist dem sauberen Geschäftsmann strafrechtlich nicht wohl bekommen, weil die Bewucherung vor Einführung des Wuchergesetzes stattgefunden hat; civilrechtlich wird sich die Sache hoffentlich anders gestalten.

Das Pariser Blatt „**Voltaire**“ klagt darüber, daß Frankreich im Begriff stehe, von Deutschland „**verbiert**“ zu werden. Ueberall in Paris gäbe es deutsche Bierkneipen, von denen jede ein klein Berlin oder München für sich wäre. Sie hätten lediglich den Zweck, Frankreich in den Durschkreis des bayrischen Bieres hineinzuziehen und wären zu gleicher Zeit Sammelstätten der Prussien, von denen aus heimtückische Angriffe gegen das Land vorbereitet würden.

Der Inhaber eines Amerikanischen **Großhandlungshauses**, das Deutschland fast ausschließlich mit Schokolade versorgt, hatte mit einem Berliner Hause eine Differenz, die trotz Kabeldepechen und Correspondenz nicht hatte ins Reine gebracht werden können. Der Amerikaner überraschte nun eines Tages seinen Geschäftsfreund mit der telegraphischen Nachricht, daß er ihn am dritten Tage darauf Nachmittags 1 Uhr in Hamburg Hotel so und so zu sprechen wünsche. Der Berliner fand seinen Geschäftsfreund zu besagter Stunde in dem bezeichneten Hotel beim Gabelfrühstück, an dem er theilnehmen mußte. Während des Mahles wurde die Differenz ohne Schwierigkeit zur Zufriedenheit beider geregelt. Um 3 Uhr Nachmittags begleitete der Berliner den amerikanischen Handelsfreund zu dem Dampfer, der denselben wieder nach New-York zurückbringen sollte. Der Amerikaner hatte also eine Reise von 21 Tagen unternommen, um zwei Stunden auf deutschem Boden zu weilen und ein Geschäft zu erledigen. Das nennt man einen Kaufmann im großen Stile!

Ein **Nimrod**, der den ganzen Tag umhergeschweift, ohne einen Schuß abgeben zu können, sieht am Abend in der Nähe eines Schöfies einen stattlichen Hahn, der seine Fennen spazieren führt. Mächtig regt sich die Jagdlust, und da ein Bauer vor dem Schöfi sein Pfeisfen raucht, fragt er ihn, ob er ihm für einen Thaler erlauben wolle, mal unter die Fühner zu schießen. „Meinetwegen,“ sagte der Bauer. Unser Nimrod zahlt seinen Thaler, schießt und erlegt den Hahn nebst zwei Fühnern. „Kann ich die Fühner auch mitnehmen,“ fragt er nun den Bauer. „Meinetwegen, mir gehörsen sie nicht, ich bin hier fremd.“

Ein Lehrer hatte, wie ja eben nicht selten vorkommt, **100 Knaben** in seiner Klasse. „Ich wundere mich,“ äußerte Semand, „wie Sie mit den 100 Jungen fertig werden.“ — „D,“ erwiderte der Lehrer, „mit den Jungen geht es ganz gut, aber die 200 Alten, die dazu gehören, machen mir oft das Leben sauer.“

In dem Geschäftshause Gerson in Berlin erschien vor einigen Tagen ein russischer Oberst im Geleite seiner Frau und seiner drei Töchter. Der Herr Oberst wünschte für die weiblichen Mitglieder **Regenmäntel** zu kaufen und bald war ein ganzer Berg dieses Artikels vor den Nachbarn aus Oken aufgethürmt. Geraume Zeit wird gesucht, gewählt, wieder zurückgeschoben und nach langem Rathe ist man im Rathe der Familie entschlossen, drei der Mäntel zu erstehen. Das Familienoberhaupt zieht sein rubelgepäcktes Portefeuille hervor — der Commis packt die gewählte Waare ein und bemerkt dazu so beiläufig: „Die Herrschaften werden mit den Mänteln sehr zufrieden sein; erst vor wenigen Tagen sind dieselben aus Paris angekommen.“ „So!“ erwidert freundlich der Russe — „das habe ich nicht gewußt; fahre ja morgen mit ganzer Familie nach Südfrankreich, passire Paris, werde Mäntel da kaufen, wozu schleppen bis dahin?“ — Sprach's, ließ den verblüfften Commis stehen und stolzte wie eine siegreiche Armee, zog der Herr Oberst mit Familie von dannen. — (So geht's, wenn man Pariser Waare als solche unnötig anpreist. Der Sezer.)

Das Wunder in Charleville in den Ardennen ist die Kuh mit dem **Stelzbein**. Sie geht mit dem hölzernen Bein auf der Weide und macht ihre Sprünge so gut wie die andern Bierbeiner. Münchhausen der Jüngere hat sie auf seiner Reise durch die Ardennen selber gesehen und sich auch erzählen lassen, wie sie zu dem Stelzbeine gekommen ist. Sie war gestolpert und hatte ein Bein gebrochen, der Bauer wollte sie todtstehen lassen, der Thierarzt hatte sie aber nicht todtgestochen, sondern sie um einen Pappensiel gekauft, das zerbrochene Bein kunstgerecht abgeschnitten und ihr ein hölzernes gemacht.

## Ein Hund.

Von S. v. d. Horst.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Anna schüttelte den Kopf, ein Zug der tiefsten innigsten Trauer umschattete ihre feinen Lippen. „Ich kann diese Antwort nicht geben, Herr Rektor,“ versetzte sie, „es ist unmöglich. Möge mein Schicksal sein, welches es wolle, ich muß schweigen.“

„Ah!“ flüsterte Miß Brodter, „ah, — ich wußte es.“ „Weshalb?“ fragte bewegt der Rektor. „Vergleichen Gelübde oder Vorsätze sind so oft eingebildeter Natur, mein armes Kind.“

Aber das junge Mädchen konnte nur mit ihren Thränen antworten. „Ich weiß, daß ich dies Haus verlassen muß, Herr Rektor, — heute schon, — ja, ich weiß es. Mein trauriges Geheimniß geht mit mir.“

„Setzt nicht die Hand der Rektorin in das Gespräch,“ Solche Vorgänge sind unerhört,“ sagte sie scharf, „Ihre Tante, die Frau Scott, hat sich da einer ganz seltsamen Handlung schuldig gemacht, indem sie durch einen achtbaren Geistlichen ein junges Mädchen empfehlen ließ, das sich für eine Gouvernante ausgiebt, während Geheimnisse der ehrenrührigsten Art seine Vergangenheit bedecken. In unfremd Hause können Sie, wie Ihnen das selbst vorsteht, auf keinen Fall bleiben. Am besten wird es sein, wenn sich die Trennung so gleich vollzieht.“

Anna neigte den Kopf. „Ich gehe,“ antwortete sie leise.

Aber der Rektor legte sich auch hier wieder ins Mittel. „Noch nicht gleich,“ sagte er ruhig. „Ich habe wahrlich keine Lust, den Leuten Stoff für ihre Klatschgeschichten zu liefern. Fräulein Mildener mag ihrer Funktionen als Gouvernante meinetwegen heute schon entbunden werden, das kümmert mich nicht, ich bitte sie nur, in meinem Hause bis zum ersten September zu bleiben und sich während dieser Zeit eine andere Stellung zu suchen. Gott weiß, wie tief mich diese ganze Angelegenheit betrübt.“

Vor den Blicken der Rektorin mochten plötzlich Visionen von Vierteljahrsgehältern und Extravergütungen für Kost und Logis entstanden sein, sie bemühte sich, nun das hauptsächlich geordnet war, so gut wie möglich einzulenkten und der ganzen, gegen das wehrlose Mädchen verübten gewaltthätigen Handlungsweise den Stempel des Erbitternden, Aergertlichen so gut es gehen wollte, zu nehmen.

An die Misere des Daseins, den Kampf mit unzulänglichen Waffen seit vielen Jahren gewöhnt, war die arme Frau selbstsüchtig und kleinlich geworden; sobald sie ihre materiellen Interessen gefährdet sah, schwieg jede andere Rücksicht, der liebe Nächste wurde zum Feind, wenn er dem Wohlergehen des Töchterpensionates irgendwie zu Schaden drohte; so ging es auch hier, als aber Anna ganz freiwillig zurücktrat, und als der „Alte“ mit dem bekannten, keinen Widerspruch duldbenden Ton seinen Willen kundgab, da schwieg sie weislich und konnte später sogar lächeln.

„Trinken Sie nur erst einmal Ihren Kaffee, liebes Fräulein, dergleichen ist ja kein gegenseitiges Erzürnen, ein Bruch zwischen Ihnen und uns. Mein Gott, man hat seine Rücksichten zu nehmen, man ist abhängig, das thut es. Möchten Sie nicht essen, Fräulein Mildener?“

Das junge Mädchen dankte. „Ich ginge lieber in dieser Stunde von hier fort,“ sagte sie mit zuckenden Lippen, „aber es ist mir unmöglich, ich muß bleiben, bis von London Geld eingetroffen sein kann, — vielleicht eine Woche.“ „Natürlich,“ nickte der Rektor, „natürlich. Aber wir Beide sprechen uns noch weiter, liebes Fräulein, ich bin überzeugt, wir oerständigen uns. Weshalb sollten Sie sich scheuen, theilnehmenden Herzen Ihre Verhältnisse anzuvertrauen? Sie stehen allein, bedürfen des Rathes, der Theilnahme, Sie wünschen ohne Zweifel, sich mit Ihren Eltern wieder anzuschließen, — lassen Sie mich doch bei dem allen als einen wohlwollenden väterlichen Freund gelten! Im Alter von zwanzig Jahren kann das Leben unmöglich schon verloren sein.“

Annas Wangen überzogen sich mit schnell verschwindendem Purpur. „Das meine ist verloren, Herr Rektor,“ antwortete

sie. „Für mich gibt es im Himmel und auf Erden keine Erlösung, keine Hoffnung, — ich wünsche nichts mehr, als zu sterben.“

Sie wandte sich und verließ das Zimmer, ihre Kraft war gebrochen.

Otto trommelte mit den Fingerspitzen auf dem Tisch. „Ein Sieg über eine wehrlose Ungliäliche,“ sagte er bitter. „Wahrhaftig, — echt christlich!“

Miß Brodter machte sich im Zimmer noch dies und das zu schaffen; es war ihr unmöglich, fortzugehen und ruhig zwischen den Kindern zu sitzen, während hier die Wogen der Erregung hoch über alle Dämme schlugen.

„Soll ich einstweilen die Musik und das Französische an Fräulein Mildeners Stelle übernehmen, Herr Rektor?“ fragte sie mit dem gewohnten halbblauen Tone.

Der alte Herr lächelte, ohne sie anzusehen. „Gewiß. Auch durch die Tasten und durch die Vokablen könnte sich ja das Contagium übertragen, ich weiß es. Wer zuerst das Wort „Geld“ erfand, wer es zuwege brachte, daß dieser Oberste der Bösen dem Menschen hohnlachend all sein bißchen Gutes, sein Herz und sein Ehrgefühl zertreten darf, — ich möchte ihn zwischen meinen Fäusten haben und erdroffeln.“

(Fortsetzung folgt.)

## Krieger-Beitung.

### Kampfgenoßen-Verein zu Oldenburg.

Am Mittwoch, den 16. August (Mars-la-tour) Versammlung im Vereinslokal. Anfang Abends 8 1/2 Uhr.

### Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 15. August 1882.

	gekauft	verkauft
40/0 Deutsche Reichsanleihe	101,90	102,45
40/0 Oldenburgische Consols	100,50	101,50
Stücke à 100 Mt. im Verkauf 1/4 2/0 5/6her.)		
40/0 Stolthammer und Suijadinger Anleihe	99,75	100,75
40/0 Jeverische Anleihe	99,75	100,75
40/0 Varelser Anleihe	99,75	100,75
40/0 Dammer Anleihe	99,75	100,75
40/0 Wildeshauser Anleihe (Stücke à Mt. 100.-)	100	101
40/0 Braier Seelaß-Anleihe	99,75	100,75
40/0 Oldenburger Stadt-Anleihe	99,75	100,75
40/0 Landständische Central-Pfandbriefe	101	101,55
30/0 Oldenb. Prämien-Anl. ver St. in Mart	147,90	148,90
40/0 Gunt-Lübeker Prior.-Obligationen	100	100
41 1/2 0/0 Bremer Staats-Anleihe von 1871	—	—
31 1/2 0/0 Hamburger Staatsrente	88,70	89,25
40/0 Wiesbadener Anleihe	—	—
40/0 Preussische consolidirte Anleihe	101,50	102,05
(Stücke a 200 Mt., a 300 Mt. und a 500 Mt. im Verkauf 1/4 2/0 5/6her.)		
41 1/2 0/0 Preussische consolidirte Anleihe	104,40	—
41 1/2 0/0 Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1873	—	—
40/0 do. do. von 1878	93,60	94,15
41 1/2 0/0 Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank Ser. 27-29	100	—
40/0 do. do. do.	98	99
41 1/2 0/0 Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,20	101,75
40/0 do. do. do.	96,20	96,75
50/0 Aerbisdorfer Prioritäten	—	—
50/0 Borussia-Prioritäten	101	102
Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
[40/0 Einz. u. 5/0 B. v. 31. Decbr. 1881.]		
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien	—	—
(40/0 Einz. u. 4/0 B. v. 1. Jan. 1882.)		
Osabrücker Bankactien à Mt. 500 vollgezahlt 4/0	—	—
Zins von 1. Jan. 1882	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Magistfehn)	—	—
(4/0 Zins vom 1. Juli 1882)		
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mart	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mt.	168,35	169,15
„ „ London „ „ 1 für „	20,395	20,495
„ „ New-York für 1 Doll.	4,17	4,22
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,70	—

## Anzeigen.

### P. Thammen

**Lackirer, Schrift- und Wappenhauer**

Oldenburg, Mottenstr. 22.

**Flaggen für Vereine, Flaggen zum Aushängen in eleganter Ausführung.**

**Mouleaux für Schaufenster mit Malerei und Schrift.**

**Firma-Schilder aller Art.**

**Neue Singler Kaltwasserreife, Brillant-Stärkerglas, Borax, Plättkohlen empfiehlt billigt J. B. Wigger.**

### Große Gunder Vollerhinge

Stück 10 Pf.

### Marinierte Seringe

Stück 10 Pf.

### R. Hallerstedt.

**Wegen Mangel an getragener Kleidung zahle sehr hohen Preis.**

### Andreas Rothschild,

52. Haarenstraße 52.

**NB. Briefliche Bestellungen werden gern entgegengenommen.** D. D.

## Zu vermieten.

In dem Hause Nadorfstraße 42 ist die obere Wohnung, bestehend aus 2 Stuben, 3 Kammern, Küche mit Pumpe, auch Keller, auf sofort oder 1. November zu vermieten. Auf eine hohe Miete wird weniger als auf eine ruhige, nicht zahlreiche Familie gesehen.

# Bremer Lebensversicherungs-Bank.

Die Bank übernimmt Versicherungen auf **Todes- und Erlebensfall**, sowie **Renten-, Aussteuer- und Militärdienst-** Versicherungen, die beiden letzteren auch in der Weise, daß im Fall früheren Ablebens des Versicherungsnehmers die fernere Prämienzahlung aufhört, die Versicherung aber zum Vollen in Kraft bleibt, während die Bank, wenn das versicherte Kind sterben oder später nicht als Soldat eingestellt werden sollte, die Einlagen zurückerstattet, event. mit dem 21. Lebensjahre die Versicherungssumme voll auszahlt.

Ferner gewährt die Bank an **Beamte**, gegen Verfaß der Policen, **Cautionsdarlehen**. Näheres besagen die Prospekte und Versicherungs-Bedingungen, welche bei den Bank-Agenturen zu haben sind. Vertreter in Oldenburg Herr **Franz Kandelhardt**. Die Direction.

## Wollene und baumwollene Strickgarne,

Maschinen- und andere Garne und Zwirne, seidene, baumwollene und lein Bänder, Stulpen, Barben, Krausen, Kragen, Vorhemde, Knöpfe, Perlbesatz u. u. empfiehlt zu den niedrigsten Preisen

**G. Brunken**, Haarenstraße 50.

## Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Lager

selbst verfertigter Arbeit halte ich bei billiger Preisstellung bestens empfohlen.

**H. Engelke**,

Georgstraße 14.

## Expres-Comptoir H. G. Beilken

Oldenburg, Markt Nr. 21

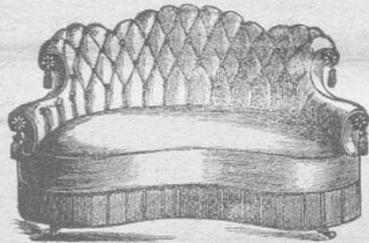
Dienstmanns-Institut, Expedition, Holfuhrwerk.

Lager bester westf. **Nusskohlen** und **Maschinenkohlen**  
Lieferung von bestem **Maschinen- und Grabetorf**.

Prompte Bedienung, billigste Preise.

P. S. Die Uniformen der Dienstmänner besteht in blauer und rother Wäzge mit weißer Schild und Firma **Expres-Comptoir**, sowie in blauer Blause mit gelben Atzeichen. Für jede Zahlung an die Dienstmänner wird eine **Quittungsmarke** abgegeben.

## Das Polster-Möbel-Lager



von **F. Tischer**,

Rosenstraße 36,

empfehl ich dem geehrten Publikum bei vorkommendem Bedarf angelegentlichst.

Lieferung von completen Einrichtungen und geschmackvollen Zimmer-Decorationen zu den solidesten Preisen.

## Kunsthärberei und chem. Waschanstalt.

**F. A. Eckhardt, Oldenburg.**

Wash- und chem. Waschanstalt für Herrenröcke, Mäntel, Paletots, Uniformen, Beinkleider, Westen, Gesellschaftsleider mit jedem Besatz, Hauskleider, gewirkte Shawls, Tücher in Seide und Wolle, Teppiche, Decken u. Kunstfärberei für fertige Herren- und Damen-Garderoben, als Kleider, Mäntel, Herrenröcke, Ueberzieher, Beinkleider, Westen. Ferner Färberei für Möbelstoffe, Decken, Teppiche u. Färberei à la Reffort für seidene Kleider, Färberei und Wäscherei für Strauß- und Fußfedern. Beste Arbeit, prompte Bedienung. Auswärtige Aufträge werden prompt effectuirt.

## H. Schacht & Schmidt,

**Hutfabrik,**

Oldenburg, Langestraße 39,

empfehlen ihr großes in Neuheiten sortirtes Lager

seiner **Seiden-, Filz-, Stoff- und Uniformhüte.**

Reise- und Phantasiehüte in großer Auswahl.

## Das Uhrengeschäft

von

**Rud. Jäger**,

Oldenburg, Nähternstraße Nr. 6,

empfehl ich in besonders großer Auswahl, als Specialität, **Regulatore**, sowie das Neueste und Beste in allen andern Uhren.

## Zu vermietthen

auf November eine freundliche Oberwohnung, Stube mit 2 Alcoven, Küche und Bodenraum. **Wubbenhorst**, Eisenbahnbeamter, Donnerschweerstr.

Auf Mai 1883 habe eine elegante requiem eingerichtete **Parterre-Wohnung** mit schönem Garten an guter Lage zu vermietthen. **Steinbömer**, Kurwiefstr. 27.

## Marschrolle

in ganz vorzüglicher Waare empfing und empfiehlt **S. Thöle**, Heiligengeiststr.

## Das Agentur- u. Commissionsgeschäft

von **Otto Süersen**, Bureau Mottenstr. 22, übernimmt An- und Verkäufe von Privat- und Geschäftshäusern, Geschäften u. sowie Vermietthungen jeder Art.

Alle mir anvertrauten Aufträge werden unter strengster Discretion coulant erledigt.

Feinste gut geräucherte **Cervelatwurst**, **Kochmettwurst** und **Schinken** traf ein.

**W. Stolle**.

Geräucherte **Speckaaale**, Berliner **Rollmopse**, **Sardellen**, **Sardinen**, **Anchovis** und **Elb-Caviar** empfiehlt

**W. Stolle**.

Langestr. 20.

Delicate **Matjis-Heringe**, neue **Emder** und **schott. Heringe** empfiehlt

**W. Stolle**.

Verchiedene Sorten **Käse** und **Fleisch** im Anschuit empfiehlt

**W. Stolle**.

## Eau de Cologne

von

**Johanne Maria Farina**

Jülich-Platz Nr. 4

**Johanne Maria Farina**

gegenüber dem Jülich-Platz

**Maria Clementine Martin**

Klosterfrau

**Franz Maria Farina**

Nr. 4711

die ganze Flasche 1,30 Mk. halbe 65 Pf. empfiehlt

**Joh. Sievers**,

58 Haarenstr. 58 von Langestr. 3. Haus rechts.

Aufträge zur Lieferung von

## Kautschuck - Stempeln

in sauberer und correcter Ausführung nach billigem Tarife nehme entgegen. **Crust Schmidt**, Denerstr. 41.

Der Unterzeichnete übernimmt **Vertretungen am Gericht**, besorgt **Eingaben und Gesuche** an die Behörden, **Verhandlungen von Auctionen**, sowie alle schriftlichen Arbeiten. Princip bei mir ist, unter prompter Ausführung der mir gegebenen Aufträge die niedrigsten Kostenrechnungen zu machen. Strengste Discretion zugesichert.

Hochachtungsvoll

**Otto Süersen**,

Rechnungssteller und Berganger.

Bureau: Mottenstr. 22.

Mühlenstraße Nr. 10.

## Stellen-Vermittelungs-Bureau

für

Geschäfts-, Haus-, Küchen und Wirthschafts-Peronal. Oldenburg, im August 1882.

**Bollfrass**, Actuar.

## Mühlenstrasse 10.

### Bureau

1. zur Anfertigung aller Art schriftlicher Arbeiten,
  2. zur Beforgung und Belegung von Capitalien,
  3. zum An- und Verkauf von Privat- u. Geschäftshäusern,
  4. zur Beforgung und Vermietthung von Wohnungen,
  5. zur Wahrnehmung aller sonstigen einschlägigen Aufträge.
- Promptheit, Billigkeit und strengste Discretion ist Aufgabe des Bureau's.

Oldenburg, im August 1882.

**Bollfrass**, Actuar.

**RASTEDE.**

## Zum kühlen Grunde.

Sonntag, den 20. August:  
Großes

## Vogel- und Concurrenzschieszen

Abends **BALL**,

wozu ein honettes Publikum von Nah und Fern, sowie auswärtige Schützen freundlichst eingeladen werden.

**Joh. Oltmanns**.

Das Schieszen nach der Scheibe beginnt 1 Uhr Nachmittags, Distance 118 Meter, nach dem Vogel präcise 2 Uhr. Entree frei. Der Obige.

2 Breits, 2 Aderwagen, 1 Jagdwagen, 1 Bäder, 2 Pohnwagen, 1 Handwagen bei

**D. Hoting**.